

Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzj. 28 Kronen (14 fl.); halbj. 14 Kronen (7 fl.); viertelj. 7 Kronen (fl. 3.50); monatlich 2 Kronen 40 Heller (fl. 1.20). Erscheint (mit Ausnahme des Montags) täglich.

Sechsendreißigster Jahrgang.

Einzelne Nummer in Budapest und in der Provinz 10 Heller (5 kr.).

Redaktion u. Administration: V. Váci-körút (Waiserring) 34.

Bd. 2 Großstadt.

Dem Soziologen ist die Großstadt eines der interessantesten Studienobjekte, den Sittenpredigern aber ist sie von jeher ein Gräuel. Jene knüpfen an die Entwicklung der Städte die Verfeinerung der Kultur, die Verbürgerlichung oder, wie dies mit einem Fremdworte ausgedrückt wird, das bekannter klingt als die gutdeutsche Bezeichnung: die Civilisation. Die Sittenprediger aber bringen mit der Entwicklung der Städte die Entartung und das sittliche Verkommen der Menschen in Verbindung. Und wie so oft liegt auch hier die Wahrheit nicht in der Mitte zwischen diesen beiden gegensätzlichen Anschauungen, sondern haben allem scheinbaren Widerspruch zum Trotz beide recht. Die Stadt, zumal in ihrer höchstentwickelten Form als moderne Großstadt, ist Kulturtreibhaus und Sündenpfuhl zugleich. Athen und Babel treffen sich in ihr in innigster Vereinigung. Diese eigenthümliche Doppelnatur ist übrigens aufs innigste verbunden mit dem ganzen Wesen unseres heutigen Seins, mit seinen wirtschaftlichen Vorbedingungen und seinen sozialen Ausgestaltungen, die die schärfsten Kontraste dicht nebeneinander stellen, immensen Reichtum neben bitterste Armuth, intensivste Nervenkultur neben barbarische Rohheit, Erde und Himmel umfassendes Wissen neben stupidem Analphabetismus. Wer die moderne Großstadt verstehen will, muß deshalb beiderlei Erscheinungen zu ergründen suchen, und wenn gar die Leitung einer solchen anvertraut ist, der muß beiden Rechnung tragen. Nichts ist verfehlter, als wenn solche Männer sich einfach auf den Standpunkt des Sittenpredigers stellen und nun daran gehen, das Stück Sodom und Gomorra, das in jeder Großstadt steckt, rücksichtslos auszurotten. Hier gilt es nicht mit Feuer und Schwert dreinzufahren, sondern mit weiser Erkenntniß jene Quellen zu reinigen, aus denen das Uebel entspringt.

Jahrzehnte hindurch wuchs Budapest förmlich wild auf. Kein Mensch kümmerte sich darum, wie und wohin es sich entwickelt. Die Kultur wurde kaum gefördert, der Sündenpfuhl nicht beschränkt. Ja mehr! Man war fast stolz darauf, daß es hier Moralphügel gab wie im dunkelsten Orient oder noch ärger. Kamem die Frem-

den her, weil sich hier am besten „Lumpen“ läßt, so lächelten die Einheimischen verschmigt und halfen freudig mit. Doch als Budapest wuchs, als an die Stelle des holperigen Trottoirs das glatte Asphalt kam, die ebenerdigen Hütten von hohen Zinstafernen abgelöst wurden, Budapest eine Großstadt mit modernem Aussehen geworden, kam auch über uns die Scham. Höchste Zeit war es allerdings schon, denn auch ohne alle Moralphilisterei konnte man nicht mehr ohne Ekel diesem Treiben, das sich an allen Ecken und Enden mit einer schier paradiesischen Ungehirtheit breit machte, zusehen. Man wird sich noch daran erinnern, es ist ja gar nicht lange her, wie der von den besten Intentionen geleitete Oberstadthauptmann eines Tages großen Rehraus machte und mit einem Federstrich unser Straßensbild von aller Unmoral so gründlich säuberte, daß man schier hätte glauben können, Budapest sei urplötzlich eine Stadt der reinsten Sitten geworden. Und seither wird über diese Sittenreinheit der Straße gewacht, als ob unsere Sicherheitsagenten den Sittensoller hätten. Wir gestehen, daß wir in den Mysterien unseres Großstadtlebens so fremd sind, daß wir keine Ahnung davon haben, ob mit dieser äußeren auch gleichzeitig die innere Sittenreinheit Budapests erreicht worden ist, wohl aber hat die allerjüngste Zeit gezeigt, daß auch hier allzuschärf scharf macht.

In den letzten Tagen ereignete sich ein Vorfall, der einfach schrecklich ist. Ein junges Mädchen, kaum den Kinderschuhen entwachsen, wird auf der Straße von drei Geheimpolizisten als der Unsitlichkeit verdächtig abgefaßt, mit brutaler Gewalt zur Polizei geführt, dort eine ganze Nacht über in schlechtester Gesellschaft eingesperrt gehalten und am nächsten Tage, als vollkommen schuldlos entlassen. Wer Vater oder Tochter ist, den muß, wenn er daran denkt, daß auch sein Kind einer solchen Scheußlichkeit ausgesetzt sein kann, wilde Wuth erfassen. Der Oberstadthauptmann hat wohl sofort die strengste Untersuchung gegen die Schuldigen eingeleitet, aber ist damit jenem armen Wesen geholfen oder gar die Gefahr abgelenkt von jenen unschuldigen Mädchen, die eventuell gezwungen sind, allein auf der Straße zu gehen? Man kann unserer Polizeibehörde

hier nicht jeden Vorwurf ersparen. Wir sehen ganz davon ab, daß eben jene Leute, denen man jetzt die Sorge für die Sittenreinheit der Straße übertragen, zum großen Theile Jahre hindurch die Stützen der Unsitlichkeit der Straße waren, wir wollen auch gar nicht davon sprechen, daß ein großer Theil dieser Leute nicht gerade auf der höchsten Stufe der Kultur und Intelligenz steht. Denn selbst wenn dies ein Elitecorps wäre, geht es nicht an, ohne jede Vorsichtsmaßregel, ohne genügende Garantie unsere Frauen und Töchter der Willkür oder der sehr oft schwachen Urtheilskraft dieser Leute auszuliefern.

Liegt in diesem Falle ein Uebermaß von polizeilicher Gewalt vor, das sich mit jenem Maße von Freiheit, ohne welches der ungehinderte Straßenverkehr einer Großstadt gar nicht denkbar ist, nur so vereinigen läßt, so muß mit Bedauern konstatiert werden, daß auf anderen Seiten, wo eine Ueberwachung und eventuell auch ein energisches Eingreifen viel dringender gewesen wäre, das Wirken der polizeilichen Gewalt sich bisher gänzlich vermissen ließ. In den letzten Monaten verging keine Woche ohne Berichte über Raufereien zwischen betrunkenen Banden, sowie über Attaken von solchen Banden auf wehrlose Passanten. Die Polizei schien von ihrem Sittensoller so vollständig in Anspruch genommen zu sein, daß sie die den besoffenen Messerhelden unbehindert freies Spiel ließ. Nach dem schauerlichen Falle vom jüngsten Samstag, der ein Menschenleben kostete, hat nun der Oberstadthauptmann auch diesem Uebel seine Aufmerksamkeit zugewendet und soll nun mittels scharfer Ueberwachung der gefährlichen Schnapselunken und von einem vergrößerten Patrouillendienst die Sicherheit des Lebens in Budapest besser geschützt werden als bisher. Man kann dieser neuesten Polizeiverordnung gewiß nur zustimmen. Doch möchten wir schon jetzt darauf aufmerksam machen, daß mit dieser Maßnahme der Machtkreis der Polizeimannschaft neuerdings um ein Bedeutendes erweitert worden ist, und daß, wenn dies auch richtig ist, man doch auch dafür sorgen muß, daß gleich von vornherein Garantien gegen Miß- und Uebergriffe geschaffen werden. Denn so wie unsere Frauen und Töchter nicht der Will-

Samstag, 27. April 1907.

für der Polizeiorgane ausgeliefert werden dürfen, so auch nicht jene Bürger, die sich mit dem Ausschank von Spirituosen befassen, und selbst Jene nicht, denen es einmal passiert, daß sie in gar zu selige Stimmung gekommen sind. Auch ist es zu bezweifeln, ob mit noch so strengen Verordnungen dem Teufel Alkohol beizukommen ist. Hier können, wie das ja auch der Oberstadthauptmann in seiner Verordnung einbekennt, nur zunehmende Bildung und, wie man wohl hinzufügen kann, geregeltere und gebesserte Erwerbsverhältnisse helfen, da der Alkohol fast stets der Begleiter von Armuth und Elend ist.

Mit Verordnungen allein läßt sich den Auswüchsen des modernen Lebens nicht beikommen. Ob in einer Großstadt die Kultur gefördert und der Sündenpfehl beschränkt wird, hängt am wenigsten von der Polizei ab. Hier sind die wirthschaftlichen und sozialen Verhältnisse die entscheidenden Faktoren. Wird man auch bei uns eine kluge Wirthschafts- und Sozialpolitik treiben, dann werden auch ohne draconische Verordnungen die Verhältnisse auf der ganzen Linie sich bessern. Wenn aber nicht, dann wird aller Strenge und allen Vorsichtsmaßregeln zum Troße Budapest immer unähnlicher Athen und immer ähnlicher Babel werden.